Małgorzata Mieczkowska: Między koncepcją a praktyką. Polska wobec Łużyc w latach 1945–1990. Oficyna Ton: Szczecin 2002, 294 S.

Als Ziel ihrer beziehungsgeschichtlichen Studie nennt die Szczeciner Historikerin und Politologin in der Einleitung die Analyse „podejmowanych w latach 1945–1990 przez polskie władze centralne i lokalne, instytucje i organizacje oraz osoby prywatne działań zmierzających do nawiązania, utrwalenia bądź rozwinięcia dotychczasowych kontaktów polsko-łużyckich“ (S. 10). Um die bilateralen Aktivitäten eines halben Jahrhunderts differenziert beschreiben zu können, unterteilt Małgorzata Mieczkowska (Jahrgang 1965) die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg in zwei Phasen: 1945–1949 und 1949–1990. Sie stützt sich dabei auf einen Vorschlag von Stanisław Marciniak aus der Broschüre „Łużyczanie – słowiański naród w Niemczech“ (Maćica Serbska 1994), verschiebt die eigentliche Zäsur aber auf das Jahr 1950, in dem die politische Neuordnung in Ostmitteleuropa ihren Abschluss fand. Damals wurden in Volkspolen die prosorbischen Organisationsstrukturen zerschlagen, die soeben gegründete DDR aber erklärte sich zum „Vaterland der Sorben“, in dem die nationale Frage gelöst schien.

Die Wahl des Untersuchungszeitraums begründet die Verfn. mit einer „luka w historiografii wzajemnych stosunków polsko-łużyckich po II wojnie światowej“ (ebd.). Zwecks Illustration des Forschungsstands erinnert sie an maßgebliche Editionen von Alojzy St. Matyniak („Polsko-łużyckie stosunki kulturalne do Wiosny Ludów“, Wrocław 1970) und Rafał Leszczyński („My i oni. Kontakty kulturalne Polaków i Łużyczan“, Opole 2000). Sie hat ihre Arbeit chronologisch-thematisch angelegt, wobei die Problematik in sozialer, politischer und (inter)nationaler Perspektive beleuchtet wird. Von einer intensiven Nutzung der Sekundärliteratur zeugen über 900 Anmerkungen sowie eine umfangreiche Bibliographie mit ca. 500 Positionen. Ein Anhang enthält 26 Dokumente in Wort und Bild, mit deren Hilfe die politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Kontakte zwischen Sorben und Polen von 1946 bis 1990 veranschaulicht werden.

Es erweist sich als Vorteil, dass der gewählte Gegenstand eine historisch abgeschlossene Epoche betrifft. Dabei liegt die gemeinsame Erfahrung der realsozialistischen Ordnung nach sowjetischem Muster erst gut ein Jahrzehnt zurück. Dies hat die Autorin genutzt, um insgesamt 17 polnische und sorbische Zeitzeugen – überwiegend Slawisten – nach ihren Einschätzungen zu befragen. Die originelle Publikation ist in fünf Hauptkapitel untergliedert. Die ersten beiden haben eher synthetischen, die letzten drei analytischen Charakter. Da Mieczkowska wesentliche Fragen wie z. B. die Herkunft ihres Materials in der Einleitung beantwortet, kann sie sich im ersten Abschnitt – „Zarys historii Łużyc i Serbołużyczan“ – dem historischen Hintergrund widmen. Eine Begründung dafür liefert sie (auch auf Deutsch) im Nachhinein: „In der polnischen Politik und öffentlichen Meinung blieben die Lausitz und die Sorben bis 1945 im Schatten anderer Voraussetzungen und territorialer Konzeptionen. Mit der Verschiebung des Territoriums Polens nach Westen wurde das polnische Interesse an der Lausitz wesentlich größer.“ (Zusammenfassung, S. 235) Es war also zugleich ein Informationsbedürfnis zu befriedigen. Daher skizziert die Verfn. sorbische wie sorbisch-polnische Geschichte seit der Völkerwanderung, wobei sie sich auf vorliegende polnische Veröffentlichungen stützt. Die Detailtreue lässt sich freilich nicht bis zur Gegenwart durchhalten, für die letzten 200 Jahre wurden Sprünge unvermeidlich. Aus sorbischer Sicht wäre zu fragen, ob Phasen wie die sog. nationale Wiedergeburt, die deutsche Reichseinigung, die Weimarer Republik oder die NS-Zeit ausreichend erläutert worden sind.

Schwerpunkt der Untersuchung ist jedoch die Politik der DDR gegenüber ihrer slawischen Minderheit. Sie bedeutete, gerade hinsichtlich Kultur, Bildung und Wissenschaft, im Vergleich zu früheren Epochen einen enormen Fortschritt (zitiert wird u. a. das sächsische Sorbengesetz von 1948, vgl. S. 51 f.), doch die Assimilation wurde letztlich nicht aufgehalten. Dennoch entstand bei den mitwohnenden Deutschen mitunter der Eindruck, die Sorben oder Wenden würden durch Partei und Staat „gehätschelt". Tatsächlich ließen sich im totalitären System bestimmte „nationale" Aktionen – etwa der Beitritt zur Domowina oder die Pflege von Kontakten zu slawischen Ländern – von oben verordnen. Dies negativ zu werten besteht – auch für Mieczkowska – kein Anlass.

Einen besonders innovativen Teil des Buches bildet das Kapitel „Łużyce w polskiej myśli politycznej po II wojnie światowej". Hier werden gründlich die politischen Strömungen dargestellt und beurteilt, die die polnische Realität – und damit auch das jeweilige Verhältnis zur Lausitz – nach 1945 bestimmt haben. Über die sowjetische Haltung und über die polnisch-tschechische Rivalität jener Zeit konnte Mieczkowska aufschlussreiche Quellen beibringen, die belegen, dass es in der Praxis nie zu einer Instrumentalisierung der sorbischen Frage gekommen ist. Die darauf folgende Erörterung der drei wesentlichen prosorbischen Organisationen im Nachkriegspolen gibt erstmals eine klare Auskunft über die Bemühungen, die unter der kühnen Losung „Nad Łużycami polska straż!" („Über die Lausitz wacht Polen!") standen. Die Sorbenfreunde im Polnischen West-Verband (PZZ), im Akademischen Bund „Prołuż" und im Slawischen Komitee Polens trugen entscheidend dazu bei, das Interesse für die Sorben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beim östlichen Nachbarn wach zu halten. Mit ihren prosorbischen Aktivitäten haben die Polen in dieser Phase die tschechischen Bemühungen übertroffen.

Die beiden abschließenden Kapitel sind den kulturellen und den wissenschaftlichen Beziehungen zwischen 1950 und 1990, also zur Zeit des „sozialistischen Lagers", vorbehalten. Im Abschnitt „Polsko-łużyckie stosunki społeczno-kulturalne" zeichnet die Autorin ein nahezu repräsentatives Bild der entsprechenden bilateralen Unternehmungen. Da es sich aber um eine erste Zusammenstellung der Kontakte von Vereinen und Verbänden, von Freundeskreisen und Schulen handelt, hält sie sich mit historischen Verallgemeinerungen zurück. Analysiert hat sie vor allem die sorbische Presse, aus der sie interessante Schlüsse ableiten konnte. Ähnliches gilt für den Abschnitt zu den Wissenschaftsbeziehungen, der „Polsko-łużyckie związki naukowe" überschrieben ist. Er enthält begreiflicherweise nur eine Auswahl von Vereinbarungen und Publikationen, Konferenzen und Korrespondenzen, und zwar namentlich aus den Disziplinen Geschichte, Sprach- und Literaturwissenschaft. Eine objektive Gewichtung dieser Projekte sowohl vom polnischen wie vom sorbischen Standpunkt bleibt Aufgabe künftiger, vertiefender und vergleichender geisteswissenschaftlicher Forschung.

In ihren vierseitigen Schlussbemerkungen unterstreicht Mieczkowska, „iż Polacy mogą skutecznie wspomóc Serbołużyczan w działaniach politycznych w ramach realizacji idei jedności słowiańskiej i dokonywania sprawiedliwości historycznej wobec Niemiec" (S. 229). Nach 1945 existierten Interessengruppen, die eine lebhafte Kooperation (in erster Linie mit der Domowina sowie dem Bautzener Institut für sorbische Volksforschung) zu sichern verstanden. Staatliche Verträge über Freundschaft und gegenseitige Zusammenarbeit oder verbesserte Reise- und Publikationsmöglichkeiten (ab den 70er Jahren) bildeten gleichsam den Kontext dazu. Mit einem Blick auf polnische Aktivitäten aus den 90er Jahren (meist initiiert von Hochschulslawisten in War-

schau, Opole oder Zielona Góra) endet die Studie, zu der die Verfn. vor Jahren von dem bedeutenden Historiker Henryk Batowski (1907–1999) angeregt worden war.

Kritisch hingewiesen sei an dieser Stelle auf das derzeitige Prozedere bei wissenschaftlichen Qualifikationen in der Republik Polen: Die Autoren von Dissertationen und Habilitationen sind verpflichtet, ihre Arbeiten *vorher* in Druck zu geben und dann in Buchform zu verteidigen. Hinweise der Gutachter kommen folglich, so paradox dies klingen mag, dem Manuskript nicht mehr zugute. Im Falle der vorliegenden Arbeit, die im Juni 2002 von der Humanistischen Fakultät der Universität Szczecin als Dissertation angenommen wurde, sind daher eine Reihe von Fehlern und Versehen bei sorbischen Namen und Fakten stehen geblieben.

Dietrich Scholze